

PRO-FORMA-PARTIZIPATION LÄSST MAN BESSER BLEIBEN

WIE PARTIZIPATION BEI DER SCHULENTWICKLUNG GELINGEN KANN

Von Stephanie Lori, Pädagogisches Zentrum PZ.BS (Text und Bild)



Martin Retzl von der PH Zürich ist überzeugt, dass Schulentwicklungsprozesse ohne Partizipation nicht funktionieren, weil in ihnen das individuelle Handeln von vielen verändert werden muss.

Vom Einrichten des Lehrerzimmers nach einer Sanierung über den Umgang mit weniger begabten Schülerinnen und Schülern bis zum pädagogischen Gesamtkonzept der Schule: Entscheidungen gab und gibt es viele zu treffen in den Basler Schulen – erst recht in Zeiten, in denen viele Reformen mit Leben gefüllt werden sollen. Wo und wie können und sollen Lehrpersonen in diese Entscheide miteinbezogen werden? Diese Frage wurde am Werkstatt-Tag des Netzwerks Schulentwicklung verhandelt.

«Partizipation ist anstrengend», sagt Martin Retzl, Dozent der PH Zürich. Wieso sie sich trotzdem lohnt, hatte er zuvor in seinem Referat aufgezeigt: Wer Schule verbessern wolle, der müsse Kollegium und Schulleitung ins selbe Boot bringen: «Schulentwicklungsprozesse funktionieren nicht ohne Partizipation, weil in ihnen das individuelle Handeln von vielen verändert werden muss. Ohne zu begreifen, was man ändern soll und wieso, ist dies schlicht nicht möglich.» Partizipation schafft also Bedeutung für jene, die etwas umsetzen sollen.

WO ES NICHTS ZU ENTSCHEIDEN GIBT, GIBT ES KEINE PARTIZIPATION

Doch was ist gemeint mit Partizipation? Für die Wissenschaft ist der Fall klarer als für die Beteiligten: Als «Einbezogenheit in Entscheidungen, die einen betreffen» definiert es Retzl. Volksschulleiter Dieter Baur, Gast an der ans Referat anschliessenden Podiumsdiskussion, erinnerte sich an seine Zeit als Schulleiter und meinte, dass alle etwas anderes darunter verstanden: «Man will nur dort mitreden, wo man nicht einverstanden ist. Ansonsten heisst es «Entscheide du!»». Partizipation ist nicht nur anstrengend, sondern auch zeitaufwändig.

Einig waren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Podiumsdiskussion über verschieden grosse Spielräume: Stossen externe Vorgaben – in der Regel von Politik oder Verwaltung – die Veränderungen an, ist der Spielraum oft kleiner, als wenn etwa Einzelpersonen oder Gruppen in einer Schule ein Anliegen vorbringen und dieses dann im Kollegium umsetzen wollen. Gaudenz Löhnert, als Vertreter der KSBS auf dem Podium, sagte denn auch klar: «Partizipation soll man nur dort einfordern, wo sich die Gefragten auch wirklich beteiligen können». Wo es nichts zu entscheiden gibt, gibt es auch keine echte Partizipation.

«DAS IST NICHT BESONDERS SEXY»

Aus Sicht der Forschung sind top down-Reformen nicht besonders vielversprechend, wie Retzl erklärte: «Was von der Praxis nicht verstanden oder als relevant angesehen wird, wird nicht

umgesetzt». Bereits in den 1960er-Jahren zeigte sich, dass in diesen Fällen die Vorgaben dem Unterricht angepasst würden, statt der Unterricht den Vorgaben. Er empfiehlt Schulentwicklung, die von der Einzelschule ausgeht und dabei top down unterstützt wird. Dass dies in Basel derzeit oft anders ist, berichtete eine Schulleiterin aus dem Publikum: «Der Rahmen ist gesetzt, jetzt macht das Beste draus. Das ist nicht besonders sexy, um Leute für Partizipationsarbeit zu gewinnen.»

Wie muss Partizipation sein, damit sie gelingt? Löhnert fordert Transparenz: Definierte Gefässe, in denen man sich äussern kann, und eben, dass nur dort Partizipation eingefordert wird, wo auch etwas entschieden werden kann. Ansonsten reiche eine schlichte Information. Baur mahnt, dass es ohne Vertrauen nicht geht. Denn Partizipation heisse eben nicht: «Ich kann mitreden und sie machen dann was ich sage». Eine Lehrperson müsse wissen, dass die Leitung zuhört und sie ernst nimmt – selbst wenn sie am Schluss nicht immer das macht, was man gesagt hat.

EINE FRAGE DER HALTUNG

Ähnlich beschreibt es auch Werner Schneider, Konrektor am Gymnasium Bäumlhof, als er in einem Workshop davon berichtet, wie das mittlerweile preisgekrönte Projekt GBplus funktioniert: «Man kann Partizipation nicht nur an einer Stelle denken. Es ist eine Grundhaltung, die vertikal durch die ganze Schule gelebt werden muss». Trotz Partizipation verlief die Einführung von GBplus damals nicht reibungslos: Je konkreter das Projekt wurde, desto grösser wurde auch der Widerstand von einzelnen Beteiligten. Schneider resümiert: «Veränderung braucht Zeit, engagierte Lehrpersonen und einen gewissen Leidensdruck». Als Aussenstehender attestiert er daher den Reformen in der Volksschule einen positiven Effekt: Dadurch hätten viele Schulen den Mut bekommen, Neues auszuprobieren, um sich weiterzuentwickeln.

Das Fazit der vom Pädagogischen Zentrum PZ.BS organisierten Veranstaltung: Ohne Partizipation funktioniert Schulentwicklung nicht. Damit sie für alle ein Gewinn ist, muss sie ehrlich gemeint sein, gut geplant, realistisch durchdacht und in verträglichem Masse eingesetzt. Pro-forma-Partizipation hingegen lässt man besser bleiben.

Kernenergie verstehen



Besuchen Sie uns mit Ihrer Schulklasse!

Werfen Sie einen Blick hinter die Kulissen der grössten Schweizer Stromfabrik. Eine Werksführung im KKL vertieft die Kenntnisse zum Thema Kernenergie und vermittelt spürbar einen Eindruck wie wir aus Uran Strom produzieren.

Weitere Informationen unter
Telefon +41 56 267 72 50 oder www.kkl.ch



www.kkl.ch

ipso Haus des Lernens

Lehren statt belehren.

- Prosecundaria 5. / 6. Schuljahr
 - Secundaria 7. / 8. Schuljahr
 - Futura 9. / 10. Schuljahr
 - Lernatelier
 - Eintritt jederzeit möglich
- Intensive Begleitung beim Lernen und Arbeiten, Lerncoaching und Niveaurokurse, Berufswahl und Laufbahnberatung.**

Anmeldung und Infos:
Tel. +41 61 202 11 66, www.ipso.ch
Eulerstrasse 55, CH-4051 Basel

